



Besonderheiten bei der Säugetierfotografie

4

Klaus Borrmann

Gegenüber der Vogelfotografie sind beim Fotografieren von Wildtieren in freier Wildbahn einige Besonderheiten zu beachten. Mehrheitlich sind die Säuger nicht am Tage, sondern in der Nacht bzw. Dämmerung aktiv. Hinzu kommt, dass die interessierenden Arten ihre Tageseinstände häufig im dichten Wald haben. Das bedeutet, dass wir uns auf eingeschränkte Lichtverhältnisse einstellen müssen. Und schließlich reagieren Säugetiere auf unbekannte und verdächtige Geräusche sehr schnell mit einer weiten Flucht und haben im Gegensatz zu den Vögeln einen ausgeprägten Geruchssinn, mit dem sie uns Menschen als potenziellen Feind sehr zeitig wahrnehmen. Ein erfolgreicher Säugetierfotograf muss sich in seinem Verhalten also weitgehend dem eines Jägers annähern. Im Revier möglichst störungsfrei und unsichtbar zu bleiben, das Wild nur gegen die Hauptwindrichtung anzupirschen und in der Regel die sehr frühen Morgen- und Abendstunden zu nutzen, sind für den Fotojäger die nahezu einzigen Erfolg versprechenden Verhaltensweisen. Dadurch geraten wir, gewollt oder nicht, mit den Interessen und Aktivitäten der Jäger in ihren in der Regel mit hohem finanziellem Aufwand gepachteten Revieren in einen gewissen Konflikt.

Wer nicht nur so mal eben als gelegentlicher Spaziergänger nebenbei Wildtiere sehen, beobachten und fotografieren möchte, sollte deshalb unbedingt den Kontakt zu den Reviereigentümern und zuständigen Jägern suchen. Nur in den landeseigenen Forsten und im Großprivatwald sind diese oft identisch. Die örtlichen Forstleute können darüber sehr schnell Auskunft geben. Theoretisch hat nach § 14 des *Bundeswaldgesetzes* natürlich jeder Bürger jederzeit das Recht, die Wälder zum Zwecke der Erholung auch außerhalb von Wegen zu betreten. Abweichend davon werden alle einschränkenden Einzelheiten aus Gründen des Forstschutzes, der Wald- und Wildbewirtschaftung und zur Wahrung der Interessen der Waldbesitzer in den Landeswaldgesetzen geregelt. In der Regel gilt, dass Forstkulturen und Jungwüchse bis vier Meter Höhe, Pflanzgärten, Wildäcker, Wildruhezonen sowie derzeit in Bearbeitung stehende Waldflächen nicht betreten werden dürfen. Außerdem stehen alle forstlichen, jagdlichen und fischereiwirtschaftlichen Einrichtungen sowie die behördlich gesperrten Waldflächen, z. B. Naturschutzflächen, und Waldwege für nicht aus-

Abb. 4-1 //

Welpen eines Rotfuchses
Foto: Christoph F. Robiller

Wenn nicht anders vermerkt, wurden die Fotos in diesem Kapitel von Klaus Borrmann aufgenommen.



Abb. 4-2 //
Die Ausgabe des
Bundeswaldgesetzes von 2015

drücklich Befugte für die öffentliche Nutzung nicht zur Verfügung. Daraus ergibt sich ganz selbstverständlich, dass der regelmäßig in einem bestimmten Gebiet aktiv werdende Naturfotograf die Spielregeln entsprechend einhalten muss. Er tut gut daran, nicht nur eine formale Rechtssicherheit zu gewährleisten, sondern bei und mit den eigentlichen *Landnutzern* und *Flächeneigentümern* seine eigenen gewünschten Initiativen in Wald und Flur abzustimmen. Nur durch ein solches Miteinander ist die Mitnutzung bereits vorhandener jagdlicher Einrichtungen unter Umständen möglich und eine Akzeptanz für die eigenen Unternehmungen erreichbar. Erzwingen kann man nichts, aber höfliche Nachfragen und tätige Mithilfe haben schon viele Türen geöffnet. Das letzte Wort hat ohnehin stets der Eigentümer der Flächen.

4.1 Tarn- und Schutzkleidung

Auch wenn heute bei den großen Gesellschaftsjagden orangefarbene Jacke und Kopfbedeckung aus Sicherheitsgründen für Treiber und Jäger vorgeschrieben sind, sollte der Fotojäger sich weiterhin unauffällig und dem Gelände angepasst kleiden. Wir wissen, dass zumindest die Farbsehfähigkeit der Säugetiere gegenüber der des Menschen erheblich eingeschränkt und die Wahrnehmung im Bereich des ultravioletten Lichts im Laufe der evolutionären Entwicklung weitgehend verloren gegangen ist. Rote Farbtöne werden somit kaum wahrgenommen, wodurch das tierische Sehvermögen auf ein Schwarz-Weiß-Sepia-Sehen reduziert wurde. Demgegenüber hat Blau eine hohe Warn- und Schreckwirkung. Aus diesem Grunde sind blaue Jacken, Hosen und Kopfbedeckungen für eine Fotopirsch völlig ungeeignet. In der Dämmerung ist das Sehvermögen der Wildtiere gegenüber dem des Menschen allerdings um ein Vielfaches stärker ausgebildet – eine ideale Anpassung an ihre Aktivitätsphasen. Da der Naturfreund natürlich in seinem Revier nicht unbedingt als eine besonders auffällige Erscheinung wahrgenommen werden will, sollte er also eine möglichst gedeckte graugrüne Kleidung wählen – es muss beileibe kein militärischer *Tarnfleck-Look* sein. Das Gesichtsfeld unserer Wildtiere kann trotzdem gegenüber der menschlichen Wahrnehmung die Umgebung nur relativ eingeschränkt deuten, nimmt aber jede Art von Bewegung weitaus früher wahr. Ein still stehender bewegungsloser graugrüner (Mensch-)Klumpen vor einem schützenden Hintergrund wird schnell übersehen. Wer bereits ein wenig Erfahrung in der Natur gesammelt hat, wird das uneingeschränkt bestätigen können. Andererseits dürfte ein Anzug oder Overall im Camouflage-, Wood`n-Trail- bzw. Realtree-Muster, wie er aktuell von allen namhaften Anbietern angepriesen wird (z.B. Alpjaagd, Askari, Frankonia, Grube), für den Pirschfotografen durchaus von Vorteil sein. Bei der Pirsch stellt die gute Tarnung schon

den halben Erfolg dar. Der Einfallsreichtum der Industrie scheint unerschöpflich und umfasst die unterschiedlichsten, den einzelnen Jahreszeiten angepasste Farbtöne und Textilien von Fleece-Qualitäten über Windstopper-Regenbekleidung bis hin zu tarnenden Fransen- und Blattimitaten. Den neuesten Schrei stellen Materialien unter Verwendung einer Geruchsfilter-Technologie dar: Die aufgebrachte Kohlebeschichtung absorbiert den menschlichen Geruch und neutralisiert ihn somit weitgehend für das Wild. Allerdings ist die Anschaffung einer solchen Spezialausrüstung gut zu überlegen, da sie recht kostenintensiv ausfällt. Ähnlich vielfältig ist je nach Qualität und Anbieter die Preisgestaltung der Herstellerfirmen und Versandhäuser. Hier soll keine konkrete Empfehlung ausgesprochen werden, empfehlenswert ist ein Erfahrungsaustausch mit Freunden und/oder das eigene Ausprobieren. Für den Pirschfotografen stets von Vorteil ist eine unter der Oberbekleidung zu tragende Weste mit vielen Taschen, die ausreichend Stauraum für diverse Kleinteile bieten. Ganz wichtig und in keinem Fall zu vernachlässigen ist die Tatsache, dass nur absolut *geräuschlose/-arme Materialien* wirklich hilfreich und deshalb modern beschichtete und mit Membran versehene Textilien speziell daraufhin zu überprüfen sind. Unser Wild ist außerordentlich empfindlich gegenüber ungewohnten Geräuschen und da kann ein bei jeder kleinsten Bewegung raschelnder bzw. schabender Stoff sehr schnell dessen Fluchtreflex auslösen. Nicht ohne Grund tragen viele Jäger trotz modernster hochentwickelter Textilien weiterhin sehr gern die regenabweisenden weichen Lodenstoffe. Natürlich wäre heute außerdem auch ein gutes Fleece-Material zu empfehlen. Die Form der Kopfbedeckung, Mütze, Hut, Kapuze oder Kappe, dürfte weitgehend eine Frage des persönlichen Geschmacks sein. Auf jeden Fall ist ein Schatten spendender Schirm, der das helle Gesicht leicht abdunkelt, immer empfehlenswert. Ungetarnte Hautpartien von Gesicht und Händen leuchten dem Wild bei noch so gut getarntem Körper geradezu »meilenweit« entgegen. Die sich oft bewegenden Hände sollten wenigstens bei der Pirsch generell von dünnen Handschuhen bedeckt sein. Zur Tarnung der Gesichtspartien empfehlen die Anbieter entsprechende Masken und Schleier. Wen das zu sehr an den Partisanenkrieg erinnert, der kann auch mit einem lockeren Tarnschal Abhilfe schaffen.



Abb. 4-3 //
Der Tarnschirm
Camouflage Instant Roof
Foto: © Allen Company

Abb. 4-4 //
Nicht nur der Körper sollte getarnt werden. Auch Hände und Gesicht müssen bedeckt sein, da Hautpartien dem Wild selbst aus größerer Entfernung noch entgegenleuchten.
Foto: Christoph F. Robiller



Auch wenn es ernüchternd klingt: Eine universelle Kleidung für den Tierfotografen gibt es eigentlich nicht. Immer wieder müssen die Einzelteile dem Einsatzzweck, der Jahreszeit und Witterung entsprechend neu zusammengestellt werden, um mit Freude den Erfolg in der Natur zu suchen. Obwohl die Funktionalität an erster Stelle stehen muss, sollten wir uns in unserem Outfit auch einigermaßen wohlfühlen. Da der Naturfotograf auch schon einmal überraschend in extreme Witterungsbedingungen geraten kann, sind gewisse Mindestanforderungen an die Qualität unserer Ausrüstung zu erfüllen. Ein zusätzlicher schützender Regenumhang und/oder eine leichte Decke für den Bedarfsfall im Rucksack machen sich mitunter sehr schnell bezahlt.



Abb. 4-5 //

Ein Mückenschleier schützt vor den Angriffen lästiger Plagegeister.

Foto: Max Robiller



Abb. 4-6 //

Bereits das Einreiben mit Mücken-Frey schützt vor Stichen.

Foto: Hagopur AG

Schutz vor Mücken, Zecken & Co.

Wenn in der warmen Jahreszeit nicht überreichlich viele Insekten (Stechmücken, Gnitzen, Bremsen) unsere Wege in die Natur begleiten, ist natürlich eine leichte luftige Bekleidung angebracht. Zum Schutz vor den Plagegeistern gibt es seit Jahrzehnten die bewährten *Mückenschleier*, aber heute auch leichte Capes bzw. Ponchos aus Tarnmaterial zum Überziehen oder spezielle Mosquito-Netzanzüge. Natürlich können auch handelsübliche Präparate aus der Drogerie Abhilfe schaffen, z.B. Autan oder Mücken-Frey zum Einreiben der gefährdeten Körperpartien. Auch für den Zeckenschutz gibt es entsprechende chemische Hilfsmittel (Zecken-Frey), aber auch spezielle Kleidungsangebote. Seit einigen Jahren hat sich im Fachmarktsektor für die Produktion von Strümpfen und Oberbekleidung eine Polyesterfaser mit einer dauerhaften Antizeckenschutz-Imprägnierung (ZECK-Protec) durchgesetzt. Außerdem gibt es speziell genähte Hosen, wobei eine unterhalb des Knies in das Hosenbein eingenähte Stulpe das Hochwandern der Zecken im Hosenbein verhindern soll.

Etwas aufwändiger wird der Körperschutz während mehrstündiger Ansitze im Winter bei Eis und Schnee. Hier gilt das altbewährte Prinzip der *Zwiebelschalenkleidung*: nicht zwei superdicke Kleidungsstücke, sondern besser mehrere dünne übereinandergezogen. Die Industrie bietet außerdem über die Jagdversandhäuser atmungsaktive Thermounterwäsche mit unterschiedlichen Isolationseigenschaften an, die uneingeschränkt zu empfehlen ist. Auch abgesteppte, gefütterte und angeraute Oberbekleidung einschließlich voluminöser Überziehhosen und Jacken für den Ansitzfotografen ist in den unterschiedlichsten Stärken reichlich im Angebot. Den Kopf schützen wir am besten mit einer Art Fliegerkappe oder der ursprünglich polnischen Tschapka mit herunterklappbaren Ohrenschildern, die Hände schließlich, abgesehen von den vielfältigen Handschuhangeboten, mit dem guten alten Muff, der auch die frostempfindlichen Batterien bzw. Akkus unserer Kamera mit aufnehmen wird. Wer an

den Händen besonders kälteempfindlich ist, legt sich außerdem ein kleines Taschenöfchen mit Brennstoffstangen bzw. Akku zu.

Pirschuhe und Winterstiefel

Im Normalfall leistet unser gut sitzender und bereits eingelaufener Wanderschuh auch bei der Fotopirsch bestens seine Dienste. Leicht und elastisch sollten Schuh und Sohle sein, weder knarren noch quietschen. Lediglich bei Bergwanderungen muss auf etwas mehr Halt und Sicherheit geachtet werden. Wer ständig am frühen Morgen vor Tag und Tau unterwegs ist, kann im vegetationsreichen Gelände wohl kaum auf langschäftige, leicht gefütterte Gummistiefel verzichten. Hier kann man sehr elastisches Kautschukmaterial, das zudem eng an den Waden anliegend verarbeitet wurde, empfehlen. Nur damit lässt es sich unauffällig und leise pirschen. Mehr noch als bei der Kleidung ist hier die vorherige Anprobe, die den guten Sitz gewährleistet, notwendig. Auch Neoprenerzeugnisse sind weich und leicht und bieten einen entsprechenden Schutz vor Nässe.

Etwas komplizierter wird die richtige Wahl der Winterschuhe. Für die Pirsch erfüllen die hohen, gut abgefütterten und isolierten Outdoor-Lederschuhe der Wanderer und Jäger durchaus ihren Zweck. Auch die hohen Springerstiefel der Bundeswehr haben inzwischen ihre Liebhaber gefunden. Die altbewährten russischen Filzstiefel sind nur noch gelegentlich im Handel erhältlich und wurden inzwischen durch modernere und weitaus teurere Lederstiefel mit Kunststoff- bzw. Lammfellfütterung abgelöst. Für die extremsten Bedingungen finden wir außerdem viele Modelle der sogenannten Boots aus thermoplastischem Gummi mit herausnehmbarem dickem Innenfutter im Angebot. Allerdings sind sie relativ klobig und nur für kurze Wanderungen empfehlenswert. Für den langen Ansitz, zusätzlich mit batteriebetriebenen Wärme-Einlegesohlen ausgerüstet, sind sie andererseits fast unverzichtbar, wenn es auch nach achtstündigem Ansitz bei Minusgraden noch um ein wohliges Gefühl im Fußbereich gehen soll. Wie bei der Wärmekleidung muss auch bei den Strümpfen die Mehrlagentechnologie Anwendung finden. Ein paar dünne warme Socken unmittelbar auf die Haut und dann wenigstens ein dickeres Paar lange (Schaf-) Wollstrümpfe darüber, und unser Wohlgefühl stellt sich ganz automatisch ein. Wenn wir dann noch unsere ganze untere Ansitzpartie einschließlich der Stiefel in einen gut gefütterten Fußsack stecken, sind wir außerordentlich gut für einen längeren Ansitz ausgerüstet.



Abb. 4-7 //

Der Benzin-Taschenofen von Peacock wärmt kälteempfindliche Hände (z. B. erhältlich über www.globetrotter.de).
Foto: Globetrotter.de



Abb. 4-8 //

Der Outdoor-Stiefel Kamik Bushman mit Neopren-Obermaterial
Foto: Genfoot, Inc.

4.2 Fotopirsch

Abb. 4-9 //

Für die erfolgreiche Fotopirsch ist eine unauffällig gemusterte Tarnkleidung von großem Vorteil, da sie den Fotografen für das Wild nahezu unsichtbar macht. Vor allem aber sollten auch die hellen Hände und das leuchtende Gesicht des Fotografen, die ansonsten für das Wild wie auffällige Signale in der Landschaft stehen, mit Maske, leichten Handschuhen und/oder Schals entsprechend verblendet werden – der Aufwand der Maskierung lohnt sich!

Foto: Christoph F. Robiller

Bei den Jägern gilt die Pirsch seit alters her als die Krone der Jagd. Mit beinahe jedem Schritt wechseln die Stimmungen und Eindrücke und somit auch die Beobachtungsmöglichkeiten im Revier. Wer nur selten dazu Gelegenheit hat bzw. sich erst einmal orientieren möchte, wird diese Form der Naturerkundung bevorzugen. Wer dagegen regelmäßig draußen sein kann, sollte die Pirsch recht zurückhaltend betreiben, da sie stets auch mit einer gewissen Unruhe für die Tierwelt verbunden ist. Eine alte Jägerweisheit besagt, dass man sein Revier auch sehr schnell »leerpirschen« kann. Wie gut und erfolgreich gepirscht wird, sollten wir uns von den Tieren abschauen. Ungestörte Wildtiere ziehen stets vorsichtig und relativ langsam, zwischendurch immer wieder verharrend und sichernd, ihrem gewählten Ziel entgegen. Auf diese Weise sollten sich auch die Pirschjäger fortbewegen, unabhängig davon, ob sie mit Kamera oder Waffe unterwegs sind. Wir sprechen dann vom *Pirschenstehen*. Das bedeutet, 20 bis 30 Meter vorsichtig zu laufen, dann ein paar Minuten an einem gut gedeckten Punkt mit Einblick in Freiflächen oder vor bekannten Wildwechseln abzuwarten und zu beobachten und erst danach langsam weiterzugehen. Bei einem ungestümen Wandern verpassen wir garantiert viele Begegnungen, da



das vorsichtige Wild uns längst wahrgenommen und sich sicherheitshalber zurückgezogen hat. Im Zeitalter digitaler Fototechnik und Objektiven mit Bildstabilisator kann bei der Pirsch in der Regel auf extrem lange Brennweiten und ein schweres Stativ verzichtet werden. Oft wird deshalb heute ein Einbein- bzw. auch Bruststativ genutzt. Wichtig ist, die einsatzbereite Kamera stets rasch zur Hand zu haben, um reaktionsschnell bei überraschenden Wildtierbegegnungen aktiv werden zu können. Ich selbst habe mir dafür beim Sattler für die Kamera mit aufgesetztem Objektiv eine Bereitschaftstasche aus weichem, aber doch stabilem Hirschleder fertigen lassen. Die Ausrüstung im Rucksack mitzuführen, bedeutet enormen Zeitverlust und allzu oft eine verpasste Gelegenheit bei einem einmaligen Motiv.

Richtung der Pirschgänge

Diese wird durch die Revierstrukturen und vor allem von der aktuell vorherrschenden Windrichtung bestimmt. »Gegen den Wind«, zur Not bei halbem Wind, heißt die uneingeschränkt geltende Parole, da das Wild anderenfalls bereits auf hundert und mehr Meter unsere menschlichen Ausdünstungen bemerkt und dann das Weite sucht. Eine kräftige Brise ist dabei weitaus günstiger

Abb. 4-10 //

Rotwild im Müritz-Nationalpark zu Beginn der Brunftzeit. Die ebenerdig während einer Pirsch in Tarnkleidung entstandene Aufnahme vom Einbeinstativ zeigt im Hintergrund deutlich den Lebensraum des Wildes. Gleichzeitig wird der Einfluss auf die Vegetation durch den Verbiss deutlich: Alle Gehölze sind im Bereich des Wildäfers bis über zwei Meter Höhe deutlich verbissen.

Nikon D200, Sigma 4,5–5,6, 80–400 mm, Einbeinstativ, Pirschgang, Blende 5,6, 1/250 s, ISO 250, 370 mm





Abb. 4-11 //
Dreibeiniger Ansitzstuhl
Walkstool Comfort 65
Foto: Scandinavian Touch AB

als eine relative Windruhe. Bei relativ schwacher Luftbewegung schlägt der Wind an Waldrändern und Wiesenschlenken recht unberechenbar in alle möglichen Richtungen um und wir werden an Orten bemerkt, die wir bei unserer Pirschgangplanung überhaupt nicht vorgesehen hatten. In der Regel wird sich die Pirsch entlang von Erfolg versprechenden Äsungsplätzen bewegen. Abgesehen von unserer tarnenden Kleidung sollte auch die Wegführung in Richtung des Beobachtungsraumes immer wieder verdeckende Baum- und Strauchgruppen aufweisen. Keine Geräusche verursachen, keine Duftnoten verbreiten und gut getarnt nicht gesehen werden: Das sind die Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Fotopirsch. Wer Zeit und Muße hat, führt während der Pirsch im Rucksack oder am Gürtel einen kleinen leichten *Ansitzstuhl* (z. B. den dreibeinigen, in der Höhe verstellbaren Walkstool aus Schweden) und einen *Netztarnschal* mit und kann so eventuell vor einem dunklen Hintergrund von weit her anwechselndes Wild in Ruhe abwartend vor das Objektiv bekommen. Noch effektiver wäre in solch einer Situation ein mit einem Tarnmuster bespannter Regenschirm, provisorisch oder fest am Stativ befestigt (z. B. der Camouflage Instant Roof von Allen Company). Die jüngere Generation wird auch durch ein Anpirschen nach Soldatenart, gut getarnt und auf allen Vieren vorsichtig mit Pausen und Ausdauer robbend, relativ sicher zum Ziel kommen. Hektik und Eile sind keine guten Gefährten für die Fotopirsch, nur Geduld führt zum Ziel!

Pirschsteige

Natürlich lässt sich durch das Anlegen von Pirschsteigen der Erfolg positiv vorbereiten und beeinflussen. Zumindest das Risiko, Geräusche zu verursachen, wird so erheblich reduziert. Dazu werden außer der Genehmigung des Eigentümers lediglich eine Astschere und eine Harke benötigt. Die Linienführung sollte sich dem Gelände unauffällig anpassen und stets knapp unterhalb von kleinen Kuppen verlaufen, die ab und an einen Einblick in die Umgebung gewährleisten. Alle störenden Äste sind großzügig wegzuschneiden – großzügig, weil sich trockene Äste bei starker Trockenheit erheblich in der Waagerechten ausbreiten, ebenso auch grüne Äste nach Niederschlägen und es dann bei der Pirsch zu unliebsamen Kontakten kommen kann. Der Waldboden wird mit einer stabilen eisernen Harke bzw. dem Rechen auf einer Breite von wenigstens 40 bis 50 Zentimetern von Zweigen, Früchten, Laub und Zapfen befreit. Reine Nadelstreu- und Moosauflagen, die absolut astfrei sind, können verbleiben. Anderenfalls sind knackende Geräusche unter den Schuhsohlen eines Menschen leider aus weiter Entfernung vom Wild wahrnehmbar und lösen dessen Flucht unmittelbar aus, noch bevor wir etwas von alledem geahnt haben. Vor allem auch für die Zugänge zu besonderen Beobachtungspunkten, z. B. Hochsitzen, Schirmen an *Kirrpätzen* (Plätze zur Lockfütterung) und Jungtier-

bauen, ist eine solche Vorsichtsmaßnahme ein absolutes Muss. Ansitzschirme sind relativ primitive Halbverstecke, die an Orten wiederholt erfolgter Wildbeobachtungen aufgestellt werden. Meist ebenerdig, mit einem Sitzbrett versehen und zwei- bis maximal dreiseitig aus Reisig gefertigt, ermöglichen sie uns bei einem kleinen Pirschgang gut getarnt einen ungestörten Blick in die Abläufe der Natur.



Abb. 4-12 //

Unsere Ansitzhilfen für die Säugetierfotografie sollten möglichst geräuschlos über einen Pirschsteig erreichbar sein. Regelmäßiges Freischneiden mit der Astschere, um nicht ständig Zweige zu streifen, und das Freiharken von Laub oder Zapfen sowie trockenem Astwerk gehören zu den vorbereitenden Arbeiten jeder Saison. Fotos: Christoph F. Robiller

